Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Wilhelm Vießinger, Neuenbürg (Württ.)

•Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorschriften bitten zur Verfügung. Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Redaktion: G. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Vießinger, Neuenbürg.

Nr. 183 — Neuenbürg, Montag den 7. August 1944 — 102. Jahrgang

Adolf Hitler immer Träger der Fahne

Der Führer zu den Reichs- und Gauleitern

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Am 4. August wurden die Reichsleiter und Gauleiter zum Abschluß ihrer Tagung vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen.

Reichsleiter General Ritter von Epp machte sich zum Sprecher der Parteiführerschaft, indem er mit bewegten Worten der Freude Ausdruck gab, den Führer nach dem ruchlosen Anschlag des 20. Juli in voller Gesundheit und Schaffenskraft zu sehen.

Der Führer sprach dann zu seinem Politischen Führerkorps. Er beleuchtete die Hintergründe und Zusammenhänge des 20. Juli. Bei der Beurteilung des Verbrechens, dürfe, wie der Führer erklärte, nicht vergessen werden, daß diese Verräter tatsächlich nicht erst seit 1941, sondern schon seit der nationalsozialistischen Machtergreifung fortgesetzt die Anstrengungen und den Kampf der Nation sabotiert haben. Die Clique sei zahlenmäßig begrenzt, aber einflußmäßig bedeutend gewesen. Der Führer schilderte im einzelnen, wie von diesen Kreisen ein permanenter Widerstand gegen alle Maßnahmen der Führung ausging, der sich bis zum offenkundigen Verrat an der kämpfenden Truppe und bis zur direkten Sabotage der Frontversorgung steigerte. Die überwältigende Mehrheit, Hunderttausende braver deutscher Offiziere, habe mit diesem verbrecherischen Klüngel nichts gemein gehabt und wende sich von ihm mit Empörung und Ekel ab. Der Führer selbst empfinde es als eine Schicksalsfügung und eine persönliche Entlastung, daß jetzt endlich dieser bisher nie greifbare innere Widerstand aufgedeckt und die Verbrechercliique beseitigt werden konnte. Jetzt gelte es, die Konsequenzen aus diesen Vorgängen zu ziehen. Am Ende werde man dann abschließend einmal erkennen, daß diese im Augenblick so schmähliche Tat vielleicht die segensreichste für die ganze deutsche Zukunft gewesen sei.

„Den Kampf gegen die Feinde nach außen" — so erklärte der Führer „scheue ich nicht. Mit diesen werden wir am Ende trotz allem fertig. Ich muß nur das Bewußtsein haben, daß im Rücken absolute Sicherheit, gläubiges Vertrauen und treue Mitarbeit herrschen. Das ist die Voraussetzung. Die Mobilisierung aller Kräfte in unserem Volk, wie sie heute stattfindet, hätten wir nicht vornehmen können, wenn das verbrecherische Treiben der jetzt beseitigten Saboteure weiter angedauert hätte. Durch den Einsatz der gesamten militärischen und inneren Kraft der Nation werden wir alle Schwierigkeiten meistern.

Ich bin dem Schicksal dafür, daß es mich am Leben ließ, nur deshalb dankbar, weil ich den Kampf weiterführen kann. Denn ich glaube, daß ich für die Nation notwendig bin, daß sie einen Mann braucht, der unter keinen Umständen kapituliert, sondern unentwegt die Fahne des Glaubens und der Zuversicht hochhält, und weil ich glaube, daß das kein anderer besser machen würde, als ich es tue. Was immer für Schicksalsschläge kommen mögen, immer werde ich als Träger der Fahne geradestehen!

Ich habe gerade durch den 20. Juli eine Zuversicht bekommen, wie vor dem noch nie in meinem Leben. Wir werden diesen Krieg am Ende deshalb siegreich bestehen."

Am Schluß der Ansprache des Führers bereitete ihm die versammelte Parteiführerschaft eine Kundgebung der Treue und des gläubigen Vertrauens. Reichsleiter und Reichsarbeitsführer Hierl gab diesem Gefühl Ausdruck mit den Worten: „Sie kennen Ihre alten Mitarbeiter und Mitkämpfer, mein Führer. Sie wissen, wie wir mit Ihnen verbunden sind, Ihr Leben ist unser Leben. Ich glaube nicht, daß es notwendig ist, Ihnen nochmals unsere Treue besonders zu bekunden. Diese Treue ist selbstverständlich. Für diese Treue gibt es keine Einschränkung und auch keine Steigerung. Für uns Parteigenossen gibt es nur eine wahre Treue und diese schließt alles in sich: Kampf und Opfer, Leid und Leben. Es lebe unser Führer! Sieg-Heil!"

Die schweren Kämpfe in der Normandie und in der Bretagne

Weitere Aktivierung unseres Widerstandes im Osten — Harte Kämpfe bei Florenz und nördlich Arezzo

Berlin, 6. August. An der Invasionsfront hielten die erbitterten Kämpfe während des ganzen Samstags über an. Angriffe der kanadischen 1. Armee gegen unsere Stellungen südlich von Caen scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind. Dagegen kam es westlich der Orne nur zu geringfügigen Kampfhandlungen mit den vorsichtig gegen unsere neuen Linien vorfühlenden Briten. Mit dem erwarteten Massenansturm gegen die neuen deutschen Stellungen haben die Briten noch nicht begonnen, sie suchen zur Zeit die durch die schweren Verluste der letzten Tage notwendig gewordenen Umgruppierungen zu Ende zu führen.

Die Nordamerikaner verstärkten den Einsatz motorisierter Kräfte, um den Einbruchsraum südlich Avranches weiterhin nach Osten und Südosten zu erweitern. In beweglichen Kämpfen, die sich bis zur Hayenne ausdehnten, wurden zahlreiche feindliche Panzer abgeschossen. Gleichzeitig setzten nordamerikanische Panzerspitzen ihre Bewegungen in der Bretagne fort und konnten an einzelnen Stellen gegen die Loire-Mündung weiter vordringen.

Die Ausdehnung der anglo-amerikanischen Landfront und die hohen Verluste vorwiegend der nordamerikanischen Panzerverbände bedingen eine verstärkte Nachführung von Kriegsmaterial aller Art durch die feindliche Invasionsflotte. Gegen das britisch-amerikanische Massenaufgebot von Transportschiffen und Sicherungsverbänden führen die Streitkräfte der Kriegsmarine und deren neuen Kampfmittel einen erbitterten Kampf, wobei die Erfolge nicht immer gleich hohe sein können wie in der Nacht zum 3. 8., in der fünf feindliche Kriegsschiffe und 91 000 BRT Transportraum aus der anglo-amerikanischen Invasionsflotte herausgeschossen wurden.

An der Ostfront erfuhr der Widerstand unserer Truppen eine weitere Aktivierung. Sie beschränkten sich in steigendem Maße nicht mehr nur auf die Abwehr der Bolschewisten, sondern gehen zu Gegenschlägen über. Als besonders wirksam hat sich die Auffang- und Angriffskraft unserer Panzerverbände erwiesen.

Im Karpathenvorland versuchten die Bolschewisten durch neue Angriffe bei Stanislau und Stryi unseren Riegel, hinter dem in den letzten Tagen eine Sowjet-Division vernichtet wurde, zum umfassen. Sie wurden blutig abgewiesen. Auch im Raum von Sambor und Sanok scheiterten feindliche Vorstöße unter Verlust von mehreren Kompanien. Im Raum von Sanok, wo zwei bolschewistische Regimenter mehrfach vorstießen, warfen eigene Gegenangriffe den Feind zurück. Unsere Panzer machten hier beträchtliche Beute an Waffen und Fahrzeugen. Westlich Reichshof griffen die Bolschewisten ebenfalls mehrfach vergeblich an. Südlich des Weichselbogens führten die Bolschewisten starke Kräfte aus der Tiefe des Raumes heran und griffen bei Mielec, um die Basis ihres Brückenkopfes bei Baranow zu verbreitern, an. Die Angriffe scheiterten.

Die nordöstlich von Warschau stehende feindliche Gruppe unternahm vergebliche Ausbruchsversuche. In vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Panzern und Grenadieren schreiten die Angriffe zur Vernichtung dieser Gruppe fort. Entlastungsangriffe der Bolschewisten scheiterten. Weiter nördlich griff der Feind mit örtlichen Schwerpunkten besonders westlich Bialystok an mehreren Stellen erfolglos an. Sehr schwere Angriffe führten die Bolschewisten im Raum von Sudauen—Schaken. In erbitterten Kämpfen bewies sich hier von neuem die Abwehrkraft unserer Truppen. Gemeinsam mit unseren immer wieder zu Gegenschlägen ausholenden Panzern behaupteten die Grenadiere, von beherrschenden Einbruchsstellen angesehen, ihre Linien gegen die wiederholt anstürmenden Infanterie- und Panzerwellen des Feindes. Insgesamt wurden in der Mitte der Ostfront 182 bolschewistische Panzerkampfwagen zur Strecke gebracht.

Im Laufe des 4. August schoben sich nordamerikanische Verbände im westlichen Abschnitt des italienischen Kriegsschauplatzes näher an das Südufer des Arno heran, ohne daß es vorerst zu größeren Kampfhandlungen mit unseren langsam ausweichenden Gefechtsvorposten kam. Die feindliche Artillerie beschoß hierbei erneut die altehrwürdige, an historischen Kunstwerken reiche Stadt Pisa, die in der ganzen Welt durch ihren berühmten schiefen Turm bekannt ist. Auf dem anschließenden linken Flügel der britischen 8. Armee hielt der starke Druck des Gegners vor allem im Raum von Florenz an. Unsere nun schon seit vielen Tagen in schwersten Abwehrkämpfen stehenden Truppen schlugen zunächst alle, zum Teil mit starken Kräften unternommenen Vorstöße der Briten zurück. Obwohl die deutsche Wehrmacht die Stadt Florenz, trotz der völligen Mißachtung ihres Charakters als offene Stadt durch den Feind auch weiterhin als solche respektiert, belegte die feindliche Artillerie das Stadtgebiet wiederum mit starkem Feuer, das neue schwere Schäden an kulturhistorisch wertvollen Bauten und große Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte.

Bereitstellungen des Gegners südlich des Arno lagen unter dem wirksamen Beschuß unserer Artillerie, die auch verschiedene Uebersetzversuch erfolgreich verhinderte und dabei südöstlich Florenz eine feindliche Kräftegruppe zerschlug. Nordöstlich Arezzo griffen die Briten in den Morgenstunden mit sehr starken Kräften an und gewannen nach erbitterten Gefechten in nördlicher Richtung etwas Boden, der heiß umstritten ist. Am Abend waren diese Kämpfe noch nicht abgeschlossen. An den übrigen Frontabschnitten in Italien herrschte nur geringe beiderseitige Spähtruppätigkeit.

Aktivierung in Japan

Oberster Ausschuß für die Kriegslenkung

Das Informationsamt gab die Bildung eines obersten Ausschusses für die Kriegslenkung bekannt. In der Bekanntmachung heißt es u. a.: „Mit Bewilligung des Tenno wurde ein oberster Ausschuß für die Kriegslenkung errichtet, um die grundlegende Politik für die Kriegführung und die Herstellung einer größeren Harmonie der Zusammenarbeit zwischen den kämpfenden Streitkräften und der Zivilverwaltung festzulegen."

Premierminister General Koiso gab eine Erklärung über seine Audienz beim Tenno ab. Er gelobte, alle seine Kräfte daranzusetzen, daß Truppe und Volk sich in ihren gemeinsamen Anstrengungen und im Geist der Selbstaufopferung der Durchführung des großostasiatischen Krieges bis zum Endsieg widmen.

Bewaffnung der Bevölkerung

Nach einer längeren Sitzung beschloß das japanische Kabinett am Freitag, wie Domei meldet, die nötigen Maßnahmen zur Bewaffnung der gesamten Bevölkerung zu dem frühestmöglichen Zeitpunkt zu treffen. Hierdurch sollen die Vorbereitungen zum totalen Krieg vervollständigt werden.

Die zuständigen Behörden des Heeres, der Flotte, der Verwaltung und des Erziehungsministeriums werden Schritte unternehmen, die ein Studium der Einzelheiten ermöglichen.

Zwei harte Monate

Rückblick auf den bisherigen Invasionsverlauf

Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß

PK Um abgebrauchte Vokabeln zu vermeiden, scheut man sich, vom viel zitierten „Buch der Geschichte" zu sprechen. Aber wenn darin einmal einer Episode dieses Krieges ein besonderes Kapitel zu widmen ist, dann muß es vom Heldentum der deutschen Soldaten an der Invasionsfront berichten. Ganz ohne Pathos muß es geschehen, wie dieser erbarmungslose Kampf ja auch ohne Pathos ist, weil er tief in die Bezirke des Menschlichen hineingreift und Leid schafft, dessen Linderung nur im Erfolg der Beharrlichkeit liegen kann.

Man muß es deshalb auch ganz schlicht sagen: Was die deutschen Soldaten angesichts eines einstweilen noch überlegenen Gegners im normannischen Frontbereich leisten, ist schlechthin unvor- und ebenso undarstellbar. Das materielle Uebergewicht des Feindes, das sich noch zu unseren Gunsten verschieben mag, zu leugnen, wäre nicht nur eine Verfälschung der Sachlage, sondern auch eine Ungerechtigkeit gegenüber dem trotz dieser Unausgeglichenheit der Kräfte so tapfer und treu kämpfenden Frontsoldaten. Denn daß er während zweier sehr harter Monate dort standgehalten hat, wo die Front heute verläuft, ist ja ein Beweis seiner Bewährung. Sie erwächst aus dem soldatischen Können und der Waffentüchtigkeit, aber sie wird ganz wesentlich gespeist aus der Zuversicht und dem Glauben, daß das Schicksal nicht so ungerecht sein kann, dem tapferen deutschen Volk und seinen einzigartigen Soldaten nach den gebrachten Opfern an Gut und Blut den Sieg zu versagen.

Aber es liegt kein Wunderglaube darin. Die Soldaten überlassen nur das höhere Walten einer schicksalhaften Fügung. Auf dem Schlachtfelde handeln sie selbst, und wenn man das Kampfgeschehen in den beiden seit Invasionsbeginn verstrichenen Monaten überblickt, erkennt man, daß Führung und Truppe sich aus eigener Kraft noch allen Schwierigkeiten gewachsen zeigten. Harte Opfer und auch Rückschläge waren hinzunehmen. An der Schwelle zum sechsten Kriegsjahr weiß man, daß nicht nur der Feind vor Verlusten nicht verschont bleibt.

Aber wenn man, wie es nach dem Ablauf von zwei Monaten statthaft sein mag, eine nüchterne rechnerische Bilanz zieht, so kommt man zu dem Schluß, daß der Feind seine gesteckten Ziele nirgends in der vorgesehenen Zeit erreichte, dafür aber Verluste zu verbuchen hatte, die er nicht voraussah und die auch in keinem Verhältnis zu dem bisher Erreichten stehen. Ob freilich der Zeitverlust nicht noch schwerer wiegt, läßt sich in diesem Stadium höchstens ahnen.

Es ist schwierig, im gegenwärtigen Augenblick einen Ueberblick über den bisherigen Invasionsverlauf zu geben, nachdem im westlichen Sektor des normannischen Landungsraumes die Kämpfe aus dem Stellungskrieg in einen Bewegungskrieg eingemündet sind. Es mag sein, daß nun auch der Ostteil über kurz oder lang in Bewegung gerät und daß damit eine Entwicklung ihren Anlauf nimmt, die dem Feind trotz Opferung Tausender von Panzern und Hunderter von Flugzeugen, ganz zu schweigen von der Masse seiner hohen Menschenverluste, bisher versagt blieb. Zwei Monate hat er dazu gebraucht, um die Ziele der ersten beiden Wochen zu erreichen.

Der deutsche Soldat weit überlegen

In dem unübersichtlichen Hecken- und Hügelgelände verwischen sich oft die Frontlinien, aber wenn es hernach zur Klärung kommt, erweist es sich allemal, daß einzelne deutsche Widerstandsgruppen noch Situationen gemeistert haben, die im Urteil der feindlichen Führung aussichtslos zu sein schienen. Es soll nicht das Ansehen des Gegners schmälern, der überall zäh und verbissen kämpft, wenn man nach den unzähligen gemachten Erfahrungen feststellt, daß der deutsche Soldat dem englischen und kanadischen, vor allem aber dem amerikanischen Soldaten weit überlegen ist. Nur der Rückhalt des materiellen Uebergewichts gibt dem Feind überhaupt eine Chance. Das müßt ihr in der Heimat wissen, um die Tapferkeit und das Können eurer Soldaten richtig einzuschätzen.

Dieser tapferen Haltung ist es zu verdanken, daß die Kämpfe an der Invasionsfront während der beiden bisherigen Monate einen Verlauf nahmen, der den feindlichen Voraussagen widersprach. Mit der Walze seiner Rüstungsmaschine, mit den Bombenstürmen und dem massierten Trommelfeuer seiner Artillerie wollte er sich schon längst den Weg über Paris zur Reichsgrenze gebahnt haben. Aber der deutsche Soldat hielt ihm stand, und wenn man nach der stärksten Waffe dieses unbestreitbaren Abwehrerfolges forscht, so findet man sie wohl in der Brust des deutschen Grenadiers. Das eherne Herz ist es, von dem einst Friedrich der Große in einer Stunde harter Bedrängnis sprach, mit dem sich die Soldaten des Führers gewappnet haben. Das ist keine Phrase. Es ist die Wahrheit, die die Tatsache erklärt, daß der Raum französischen Landes noch recht klein ist, der seine „Befreiung" in der Erstickung menschlichen Lebens und grausamer Verwüstung durch Bomben und Granaten erfuhr.

Die große Schlacht im Westen ist in voller Wucht entbrannt. Es hat den Anschein, als wünsche der Feind den Kalender zu überfliegen. „V1" und die Furcht vor weiteren neuen deutschen Waffen drängen ihn, die Entscheidung zu erzwingen. Aber vorerst bezeichnen noch immer die fraglos kriegshistorisch werdenden Ortsnamen Caen, St. Lo und Avranches das Schlachtfeld. Es mag sich ausdehnen und in die Tiefe des Landes wachsen. Solange jedoch das eherne Herz die Abwehr durchpulst und jede Verzagtheit überströmt, wird die Schlacht um Sein oder Nichtsein, unabhängig von der Geographie, mit einem deutschen Erfolg enden.

Das japanische Kabinett gab die Ernennung des Vizeadmirals Seki Yunie zum Vizemarineminister als Nachfolger des Vizeadmirals Nakazawa Oka bekannt. Vizeadmiral Yunie war früher Chef der Marineluftfahrt-Hauptquartiers.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ruf an alle!

Zwei Ereignisse sind es, die diesem Wochenende ihren Stempel aufgeprägt haben und die für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wie für jeden einzelnen unter uns eine flammende Mahnung in entscheidungsschwerer Stunde darstellen, dem Massensturm der Feinde an allen Fronten in unzerreißbarer innerer Geschlossenheit und fanatischem Glauben an den Sieg die höchste Kraftentfaltung entgegenzustellen, deren das Volk und der einzelne zur Erzwingung des Sieges fähig sind: die endgültige Tilgung der Schande des 20. Juli durch das Heer, und die Tagung der Reichs- und Gauleiter der NSDAP, vor der die Träger der in diesen Tagen bedeutsamsten Führungsämter, Dr. Goebbels, Reichsminister Speer und Reichsführer SS Himmler die Richtlinien für die entscheidende Phase des deutschen Schicksalskampfes gaben und ihrem unbeirrbaren Glauben an den Sieg Ausdruck verliehen.

Noch einmal hat die Liquidierung des 20. Juli durch das Heer das deutsche Volk daran erinnert, daß es an diesem Tage vor einem Abgrund gestanden hat, aus dem es keinen Weg mehr nach oben, sondern nur den Sturz in die Vernichtung, in ein Chaos ohnegleichen gegeben hätte, wäre der verräterische Anschlag eines kleinen Klüngels ehrvergessener Reaktionäre an diesem Tage geglückt. Das Walten der Vorsehung bewahrte den Führer an diesem Tage sichtbar vor der Auswirkung eines Verbrechens, das mit seinem Leben auch das Leben des deutschen Volkes vernichtet, Reich und Volk der Willkür der Henkersknechte der Plutokratien und des Bolschewismus, dem sadistischen Wüten jüdischer Tschekisten ausgeliefert haben würde. An der Treue der überwältigenden Mehrheit des deutschen Heeres scheiterte dieser tückische Anschlag schon in seinem Entstehen. Nun hat das Heer selbst, das mit diesen Verbrechern nichts gemein hatte, den letzten Flecken getilgt, mit dem dieser vaterlandslose Klüngel seinen reinen Schild besudeln wollte. Es hat die letzten Beteiligten an dem Anschlag zusammen mit den schon standrechtlich erschossenen Verrätern ausgestoßen und der Volksjustiz überantwortet, die nicht nur den Anschlag gegen das Leben des Führers, sondern auch die Sabotage zu sühnen haben wird, mit der diese Verräter der kämpfenden Front in den Rücken gefallen sind. Der Feind aber, der einen Großteil seiner Hoffnungen auf das Gelingen dieses hochverräterischen Verbrechens, auf den zweiten Dolchstoß dieses Jahrhunderts in den Rücken der kämpfenden Fronten draußen am Feind und in der Heimat gesetzt hatte, kann aus dem Ablauf des 20. Juli und der Tilgung dieser Schmach durch das Heer selbst die Gewißheit entnehmen, daß alle Anschläge gegen die innere Einheit des deutschen Volkes zum Scheitern verurteilt sind, daß dieses Volk einen einzigen, festgefügten Block von Kämpfern darstellt, der seinem Führer in blindem Gehorsam, in bedingungsloser Treue und in unverrückbarem Glauben auf dem Marsch zum Siege mit letzter Entschlossenheit und letztem Einsatz seiner ganzen Kraft folgt.

Daß dieser Sieg nicht nur erkämpft werden kann, sondern daß er dem deutschen Volke als Lohn einer höchsten Kraftentfaltung in diesem entscheidenden Abschnitt des gigantischen Ringen sicher ist, hat die Reichs- und Gauleitertagung der NSDAP erneut unterstrichen, die für alle Welt eine neue Proklamation der deutschen Siegesgewißheit, für das deutsche Volk selbst aber eine wiederholte eindringliche Mahnung darstellt, alle Kraft für den Sieg und nur für ihn zum Einsatz zu bringen. Was Reichsminister Dr. Goebbels als Beauftragter des Führers für den totalen Kriegseinsatz vor dieser Tagung entwickelte, ist der Ruf an das deutsche Volk, sich in dieser entscheidenden Stunde zu erheben wie in den großen Zeiten deutscher Geschichte, um das Schicksal zu meistern, das für Reich und Volk nur zwei Alternativen in seinem Schoße hält: Leben oder Tod, Sein oder Nichtsein. Kaum jemals in der Geschichte des deutschen Volkes war die Schicksalsfrage so klar und so unabdingbar gestellt wie heute. Erkämpfen wir den Sieg mit dem Einsatz aller Kraftreserven, die noch im Volke ruhen, dann ist der Weg in eine Zukunft für uns offen, wie sie glänzender und reicher niemals vor uns lag. Bliebe sie letzte gewaltige Kraftentfaltung fruchtlos, dann wäre der Volkstod besiegelt, jeder einzelne von uns einem Schicksal ausgeliefert, das sich angesichts der unmenschlichen Kriegführung unserer Feinde nur mit Schaudern ergrauen [illegible]

Daß der Sieg erkämpft werden kann, ging mit überzeugender Klarheit aus den Gedankengängen hervor, die Reichsminister Speer über den Stand der deutschen Rüstung und die Möglichkeiten einer neuen gewaltigen Steigerung der Rüstungskraft entwickelte, ebenso eindringlich aber auch aus den Worten des Reichsführers SS, die die bedingungslose Einheit der Wehrmacht, der Partei und des ganzen Volkes im Kampfe um den Sieg unterstrichen und das deutsche Volk zu jenem heiligen Volkskrieg aufriefen, der den Sieg als Frucht von Treue und Gehorsam, Tapferkeit und Standhaftigkeit erzwingen wird.

An alle erging der Ruf der Führerschaft. Das deutsche Volk hat diesen Ruf gehört und wird ihm folgen. Keiner wird sich von dem andern übertreffen lassen wollen, wenn es gilt, alles einzusetzen für den Sieg, der Voraussetzung für das Weiterleben des deutschen Volkes ist.

Moskau fordert Abschaffung der reaktionären Elemente Polens

Während der polnische Exil-Premier Mikolajczyk und seine Begleiter nach langem Antichambrieren im Kreml und vorheriger Besprechung mit Molotow gnädigst von Stalin empfangen worden sind, wird in London versichert, die gut unterrichteten polnischen Kreise hätten erklärt, die polnische Abordnung in Moskau sei „nicht nur von gutem Willen erfüllt", sondern habe auch die nötigen Kompetenzen erhalten, „Bereitschaft zu Konzessionen zu zeigen".

Daß Exilpolen auch gar nichts anderes übrig bleibt, als sich den Forderungen Moskaus bedingungslos zu fügen, läßt ein Artikel der „Iswestija" erkennen, der deutlich den Polen sagt, für welchen Preis sie die Gnade des Kremls erkaufen können. Die „Iswestija" als Blatt der Sowjetregierung gibt in einem Kommentar zu den Berichten über den polnisch-sowjetischen Konflikt der Hoffnung Ausdruck, daß das Londoner Exilkomitee bereit sei, eine radikale Reorganisation vorzunehmen.

Wörtlich heißt es in dem Artikel dann weiter: „Eine wirkliche Reorganisation kann nur in einem völligen Bruch mit den reaktionären Elementen Sosnkowskis bestehen". Die antisowjetische Linie und Haltung müßten völlig aufgegeben werden und alle „progressiven Kräfte" der polnischen Exilregierung müßten sich dem polnischen Sowjet anschließen.

Kriegsentscheidende Aufgaben

Neuer Leiter des Hauptausschusses Munition

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, hat dem bisherigen Leiter des Hauptausschusses Munition, Direktor Geilenberg, Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern, kriegsentscheidende Aufgaben übertragen, für die Direktor Geilenberg vom Führer mit einer besonderen Vollmacht ausgestattet worden ist.

Zum Leiter des Hauptausschusses Munition hat Reichsminister Speer den bisherigen Leiter von zwei Sonderausschüssen des gleichen Hauptausschusses, Generalkonsul Dietrich Stahl, berufen.

Heftige Kämpfe in Normandie und Bretagne

Blutiges Ringen zwischen Weichsel und Memel — Von 50 Sowjetpanzern in Lettland 40 abgeschossen
Uebersetzversuch über den Arno südlich Florenz zerschlagen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 6. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Caen griff der Feind wiederholt, aber vergeblich an. Auch im Raum nordöstlich und westlich von Bire sowie östlich Avranches hatten die starken, von Panzern unterstützten feindlichen Angriffe während des ganzen Tages nur geringen Erfolg. In einigen Abschnitten sind Gegenangriffe gegen die eingebrochenen feindlichen Kräfte noch im Gange.

Aus dem Einbruchsraum südlich Avranches dringen motorisierte Kräfte des Gegners weiter nach Südosten vor. Heftige Kämpfe mit unseren Besatzungen sind bei Mayenne und Laval entbrannt. Auch in der Bretagne wird um einige unserer Stützpunkte erbittert gekämpft.

Im französischen Raum wurden wiederum 57 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien fühlte der Feind bisher nur mit Aufklärung gegen den gesamten Arno-Abschnitt vor. Ein Uebersetzversuch über den Fluß südlich Florenz wurde durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Nördlich Arezzo erzielte der Gegner einen örtlichen Einbruch, wurde jedoch im Gegenangriff sofort wieder geworfen.

Oestlich Warschau wurde das seit dem 1. August abgeschnittene III. sowjetische Panzerkorps nach mehrtägigen harten Kämpfen vernichtet. Die Bolschewisten hatten schwere blutige Verluste und verloren 192 Panzer und 45 Geschütze.

Zwischen Weichsel und Memel setzte der Feind seine Angriffe an den bisherigen Schwerpunkten fort. Er wurde bis auf örtliche Einbrüche in harten Kämpfen abgewiesen. Nördlich der Memel stehen unsere Truppen in erbittertem Kampf mit eingebrochenen stärkeren sowjetischen Kräften. Im Bereich einer Panzerarmee wurden gestern erneut 62 sowjetische Panzer abgeschossen. 27 weitere Panzer wurden durch Schlachtflieger vernichtet. Hiervon schoß Major Rudel allein elf Panzer ab und erzielte damit seinen 800. Panzerabschuß durch Bordwaffen.

In Lettland wird besonders bei Mitau und Birsen erbittert gekämpft. Hierbei wurden in einem Abschnitt von 50 angreifenden feindlichen Panzern 40 abgeschossen.

Zwischen der Düna und dem Pleskauer See wurden die an einigen Stellen eingebrochenen Sowjets im Gegenstoß aufgefangen. An der Landenge von Narwa scheiterten schwächere feindliche Angriffe. Schlachtflieger versenkten in der Narwa-Bucht einen sowjetischen Tanker von 2000 BRT und zwei Transportschiffe. Zwei weitere Schiffe wurden schwer beschädigt.

Feindliche Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in Mitteldeutschland. Besonders in Magdeburg und Braunschweig entstanden Personenverluste und Gebäudeschäden. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 36 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet und in Ostpreußen.

Angriffe bei Warschau erfolgreich

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie führte der Feind gestern nördlich Bire sowie nordöstlich und östlich Avranches starke von Panzern unterstützte Angriffe, die nach hartem Kampf abgewiesen wurden. Mehrere hinter unseren Linien eingeschlossene feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet.

In der Bretagne leisteten auch gestern die Besatzungen unserer Stützpunkte den weiter nach Westen und Südwesten vorstoßenden feindlichen motorisierten Kräften heftigen Widerstand.

Schlachtflieger griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein und zersprengten feindliche Kolonnen. In der Nacht waren vom Feinde belegte Orte und Flakbatterien das Angriffsziel unserer Kampf- und Nachtschlachtflieger.

Im französischen Hinterland wurden 59 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V 1"-Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien wurden unsere Truppen in den Raum nördlich Florenz zurückgenommen, um die historische Stadt, die der Feind gestern den ganzen Tag über mit schwerer Artillerie beschoß, mit ihren unersetzbaren Kunstwerten zu schonen. Nördlich Arezzo sind heftige Kämpfe mit dem am Monte Altuccio in unsere Stellungen eingebrochenen Gegner im Gange.

Bei einem Säuberungsunternehmen im ligurischen Küstenabschnitt wurden über 100 Terroristen vernichtet.

Italienische Torpedoflieger versenkten nordöstlich Bengasi einen Frachter von 7000 BRT und beschädigten zwei weitere mit 14 000 BRT schwer.

Im Karpathenvorland und im großen Weichselbogen wurden zahlreiche Angriffe des Feindes in sofortigen Gegenstößen zerschlagen. Nur im Raum von Mielec und südöstlich Warka konnten die Sowjets Boden gewinnen. Gegenangriffe sind hier im Gange.

Oestlich Warschau setzten Panzertruppen des Heeres und der Waffen-SS sowie die Fallschirm-Panzerdivision Hermann Göring ihre Angriffe unter Führung des Generalfeldmarschalls Model gegen die eingeschlossenen, sich aber verbissen wehrenden Bolschewisten erfolgreich fort. Feindliche Entlastungsangriffe scheiterten.

Zwischen dem mittleren Bug und der Memel griff der Feind vor allem beiderseits Bialystok und im Abschnitt Sudauen—Schaken weiter an. Seine Durchbruchsversuche wurden nach schweren Kämpfen im wesentlichen vereitelt. In einigen Einbruchsstellen wird noch erbittert gekämpft. Hierbei wurden gestern allein im Bereich einer Panzerarmee 119 feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Mitau und Bauske wurden Einbrüche aus den Vortagen beseitigt. Oestlich der Düna, nordöstlich Schwaneburg und an der Landenge von Narwa wurden starke feindliche Angriffe in wechselvollen Kämpfen unter Abschuß einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefangen.

41 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeschossen.

Bei Vorstoß feindlicher Fernjäger in rumänisches Gebiet schossen deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte zehn feindliche Flugzeuge ab.

Feindliche Bomberverbände griffen gestern mehrere Orte in Norddeutschland, vor allem Bremen, Hamburg, Anklam und Schwerin an. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 46 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben im Raum Insterburg und Gumbinnen.

Besonders zeichneten sich aus

Ergänzend zum OKW-Bericht wird mitgeteilt:

Im Südabschnitt der Ostfront haben sich zwei Kampfgruppen der 23. Panzer-Division unter Hauptmann Rebentisch und Leutnant Ohmstede besonders tapfer geschlagen.

Im Kampfraum südwestlich Kauen zeichnete sich die schlesisch-sudetendeutsche 5. Panzer-Division unter Führung von Generalleutnant Decker durch hervorragenden Angriffsgeist aus.

In den Kämpfen der letzten Tage bei Narwa hat sich der klämische SS-Sturmmann Remi Schrynen in der SS-Freiwillen-Panzergrenadier-Brigade „Niederland" durch Abschuß von sieben Panzern besonders hervorgetan.

„Noch Schlimmeres steht bevor"

Wachsende Besorgnis in England über den „V 1"-Beschuß

Die englische Presse zeigt eine steigende Nervosität über den anhaltenden „V 1"-Beschuß. In allen Zeitungen und Zeitschriften kommt die wachsende Besorgnis der amtlichen Stellen und der Oeffentlichkeit zum Ausdruck. Man ist sich darin einig, daß England noch schwere Zeiten bevorstehen und daß das deutsche Vergeltungsfeuer sicherlich noch eine weitere Verstärkung erfahren werde. Die sorgenvollen Betrachtungen der englischen Presse lassen darauf schließen, daß die Wirkungen der „V 1" wesentlich größer sind, als es Churchill wahr haben will.

„Unterschätzt die „V 1" nicht!" So überschreibt „News Review" einen Artikel, der der Auffassung Ausdruck gibt, daß den „pilotenlosen Flugzeugen" eine tiefere Bedeutung beizumessen ist als in den ersten Tagen des Beschusses. Nüchterne und zuverlässige militärische Beobachter bei den Alliierten, so schreibt die Zeitschrift, seien der Ansicht, das deutsche Oberkomando schlage mit der „V 1"-Klappe mindestens drei Fliegen auf einmal: es spalte einen großen Teil der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte für die Verteidigung Englands ab, es zwinge die anglo-amerikanischen Bomber zu kostspieligen Bombenabwürfen auf die außerhalb der Schlachtzonen der Normandie vermuteten Abschußbasen, und es gestatte den Deutschen, ihre eigenen Flugzeuge für die großen noch zu erwartenden Landschlachten aufzusparen. Die berechnenden und geschickten Führer Deutschlands seien schon seit langem in allen Kriegslisten erfahren. Deshalb lasse sich nichts damit gewinnen, wenn man englischerseits die neuartigen deutschen Angriffe als belanglos abzutun versuche. Sie besäßen vielmehr ein strategisches Ziel, das für die Deutschen ebenso wichtig sei, wie die erste Schlacht in Großbritannien.

„V 1" habe für die auf dem Lande in Südengland Lebenden etwas unheimlich Neues gebracht, heißt es in der „Time and Tide". Man habe nicht mehr das Empfinden, daß man sich dort im Vergleich zu einer englischen Stadt verhältnismäßig sicher fühlen könne. Das Risiko des einzelnen Landbewohners sei jetzt eben so groß wie das des Städters. Deshalb mache sich in ganz Südengland ein fatalistisches Gefühl immer stärker bemerkbar.

„Cavalcade" erinnert an die Skepsis, mit der man im ersten Weltkrieg dem Auftauchen der Tanks begegnete, und meint, mit „V 1" habe man es am Ende auch mit einer Waffe zu tun, die eines Tages eine so weittragende Bedeutung für die Kriegführung haben werde wie der Tank.

Die Andeutung Churchills, der die Gefahr einer weiteren Verschärfung des „V 1"-Feuers in den Bereich der Möglichkeit gezogen hat, wird von der englischen Tagespresse mit auffallend düsteren Worten kommentiert. So schreibt der politische Mitarbeiter der „News Chronicle", Churchills Enthüllung, daß London voraussichtlich Hauptziel verstärkter Angriffe werde, die die Deutschen vorbereiteten, führe womöglich zu einer Evakuierung größten Stils. Die gesamten Evakuierungspläne werden damit überholt. Im Leitartikel erklärt „News Chronicle", dieser Krieg sei von den Alliierten noch lange nicht gewonnen worden, es sei ein Wettrennen zwischen der alliierten Strategie und den deutschen Wissenschaftlern im Gange. „Daily Mail" weist darauf hin, daß sich in England noch weit Schlimmeres als bisher ereignen könne. Die Warnung Churchills vor neuen Bomben verdiene größte Beachtung. Jeder, der könne, solle London schleunigst verlassen. Der materielle Schaden sei furchtbar und gebe einen Begriff von der vernichtenden Wirkung dieser Waffe. Auch „Daily Express" bemerkt, daß die Gefahr neuer fliegender Bomben in englischen Regierungskreisen sehr ernst genommen werde. Das Blatt erinnert an eine kürzlich vom Innenminister Morrison gemachte Aeußerung, als er von „entsetzlichen Dingen" sprach, und macht der englischen Zivilbevölkerung klar, daß die letzte Phase dieses Krieges für sie nicht leicht sein werde.

Wieder Massenflucht aus London

Wie schon in der vergangenen Woche, strömten auch an diesem Samstag die Londoner Massen zu den Hauptbahnhöfen, um die Stadt zu verlassen. Um den Auszug zu bewältigen, waren auch Sonderzüge eingelegt worden, da, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, die Regierung der Ansicht ist, daß es bei den Flugbomben für die Londoner eine Unmöglichkeit ist, den Sonntag in Ruhe zu Hause zu verbringen.

Welle auf Welle von „V 1"-Robotern

Die „V 1"-Berichte der Londoner Freitagblätter stehen, wie die Zeitungen es einheitlich formulieren, im Zeichen des schwersten „V 1"-Beschusses, den Südengland und vor allem London in den letzten Tagen hatte. Die Blätter berichten einstimmig, daß innerhalb kürzester Abstände Welle auf Welle fliegender Bomben über den Kanal kam.

Von einem sehr umfangreichen „V 1"-Angriff" auf London und Südengland spricht der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Telegraph". Es sei eine größere Zahl von „V 1" als bisher üblich eingeflogen. Offenbar benutzten die Deutschen neuen Abschußrampen. An einer anderen Stelle des Blattes heißt es, Welle auf Welle von „V 1"-Robotern" sei in der Zeitspanne zwischen Mittwoch abend und Donnerstag mittag eingeflogen.

Schwarz gegen Weiß

Zu den Tumulten in Philadelphia

Die schweren Tumulte, die sich am Mittwoch in Philadelphia ereigneten, wo es im Verlauf des Streiks der Verkehrsarbeiter zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Schwarzen und Weißen kam, haben in maßgebenden Kreisen der USA große Sorge hervorgerufen. Die Unruhen sind ein Beweis dafür, wie stark die Spannung zwischen den Rassen in den Vereinigten Staaten angewachsen ist. Von maßgebender Seite wird erklärt, der unüberbrückbare Rassengegensatz zwischen Weißen und Schwarzen gebe der sozialen Lage in den USA ein viel gefährlicheres Gesicht als in allen anderen Ländern. Mit Besorgnis wird festgestellt, daß die Neger in Philadelphia außerordentlich herausfordernd auftraten, weil sie sich auf den Schutz maßgebender hochgestellter Persönlichkeiten verlassen zu können glaubten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

7. August 1944

Gedenktage: 1685: Der katholische Kirchenlehrer und Bekämpfer des Hexenwahns Friedrich Spee von Langenfeld gest. — 1660: Der spanische Maler Don Diego Velasquez gest. — 1779: Der Geograph Karl Ritter geb. — 1848: Der Chemiker Johann Jakob Frhr. v. Berzelius gest. — 1870: Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, Leiter der Krupp-Werke, geb. — 1914: Generalmajor Ludendorff erzwingt die Uebergabe der Zitadelle von Lüttich. — 1934: Beisetzung Hindenburgs im Feldherrnturm des Tannenberg-Nationaldenkmals.

Unfug im Wartezimmer

Daß Wartezimmer schön sind, wird niemand behaupten wollen, der schon einmal in einem solchen Raum warten mußte. Die Aerzte machen die Warteräume einigermaßen „gemütlich", soweit davon die Rede sein kann, angefangen bei den unbedingt notwendigen vielen Stühlen und Bänken über einen Berg von Zeitungen und Zeitschriften, bis zu Blumentöpfen am Fenster, die zwar nicht unbedingt notwendig, dafür aber ein Zeichen von Menschenfreundlichkeit des Arztes sind. Aber leider wird dieser gute Wille so oft verkannt, denn die Patienten und besonders die Kinder glauben anscheinend, daß ihre Krankheit ihnen das Vorrecht gibt, sich nun möglichst flegelhaft aufzuführen. Wie könnte es sonst geschehen, daß in den Wartezimmern häufig die Tapeten in großen Fetzen von den Wänden gerissen werden oder daß unruhige Hände sich eingehend mit den Gardinen „beschäftigen", daß schließlich die Stangen von oben herunterkommen? Wohl sind Kinder unvernünftig, besonders wenn sie krank sind, doch könnten die Mütter solche Untaten verhindern. Aber die begleitenden Mütter sehen meistens, wenn man das Blättern in den ohnehin schon zerrissenen Zeitschriften überhaupt noch Lesen nennen kann. Im. Wenn ein Wartender sich einmal in eine spannende Geschichte vertieft, dann fehlt die Fortsetzung auf der anderen Seite. Die hat sich irgendeiner rücksichtslos einmal heimlich angeeignet. Richtet aber die geplagte Sprechstundenhilfe einmal ein bittendes oder mahnendes Wort an die Wartenden, so sind sie beleidigt. Im Interesse der Kranken und Wartenden sollten sich besonders die Kinder im Wartezimmer gesittet verhalten. Daß sie zu Hause auch so aus der Rolle fallen dürfen, ist wohl nicht anzunehmen.

Hausschlachtungsregelung 1944/45

Angemessene Marktleistung Voraussetzung der Hausschlachtungsgenehmigung

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 10. Juli 1944 die für 1944/45 geltenden Bestimmungen über die Selbstversorgung mit Fleisch und Fett bekanntgegeben, die am 24. Juli 1944 in Kraft getreten sind.

Die neue Hausschlachtungsregelung bringt gegenüber den Vorschriften des Vorjahres keine Aenderungen von grundsätzlicher Bedeutung. Die Selbstversorger der Gruppen A und B dürfen sich wiederum für längstens 52 Wochen bevorraten und für diesen Zeitraum für jede zum Selbstversorgerhaushalt zählende Person über 6 Jahre 30 Kilogramm und für jedes Kind bis zu 6 Jahren 20 Kilogramm Schlachtgewicht einschlachten. In gleicher Weise sind in den einzelnen Gebieten die unverändert gebliebenen einheitlichen Anrechnungsgewichte auch weiterhin bei Schweinehausschlachtungen grundsätzlich anzuwenden. In Anpassung an die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ist zugelassen worden, daß nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, die durch unmittelbare Kriegseinwirkung ein für die Hausschlachtung bestimmtes Schwein verloren haben, die Einkaufsgenehmigung für ein Schwein bis zu 75 Kilogramm Lebendgewicht erhalten können, während allgemein eine solche nur bis zu 50 Kilogramm Lebendgewicht erteilt werden darf.

Der Erlaß vom 10. Juli 1944 enthält ferner eine Ermächtigung für die Landesernährungsämter, die Erteilung der Hausschlachtungsgenehmigung für Schweine davon abhängig zu machen, daß ein bestimmtes Mindestgewicht erreicht wird; es soll jedoch nicht unter 75 Kilogramm Lebendgewicht festgesetzt werden. Das Anrechnungsverfahren bei Schweinehausschlachtungen durch Einrichtungen der Selbstversorgergruppe C (Krankenhäuser, Werkküchen usw.) ist insofern neu geregelt worden, als nun die Anrechnung einheitlich nach der für die Lebendaufteilung von Schweine an gewerbliche Betriebe geltenden Tabelle erfolgt. Schließlich kann auch künftig die Hausschlachtungsgenehmigung von dem Nachweis einer angemessenen Marktleistung an Schlachtschweinen abhängig gemacht werden.

Gemeinde Birkenfeld

Ehrung gefallener Söhne. Der gestrige Sonntag stand im Zeichen allgemeiner Teilnahme für zwei aus unserer Gemeinde gefallenen Söhne. Ein selten großer Trauerzug geleitete den Flugzeugführer Rudolf Oelschläger zum Friedhof, wo er mit militärischen Ehren beigesetzt wurde. Gleichzeitig fand in der Kapelle der Evang. Gemeinschaft ein Trauergottesdienst für den Obergefr. Werner Oelschläger statt. In feierlichster Weise gedachte auch dort eine zahlreiche Trauergemeinde des so jäh gebrochenen Glückes einer jungen Ehe. Unsere lieben Gefallenen erfreuten sich in der Gemeinde allgemeiner Beliebtheit, was ihnen ein treues Gedenken bewahren wird.

Stadt Herrenalb

Lustiger Abend. Heute abend gastiert Arnold Meister im Städt. Kursaal. Der Künstler, Sudetendeutscher, durch viele Vortragsreisen und seine Tätigkeit am Leipziger Sender bekannt, unterhält sein Publikum auf das Beste. Musik ist sein persönlichstes Ausdrucksmittel — er spiel Klavier — er komponiert — er singt — nebenbei rezitiert er noch — und er hat das Fingerspitzengefühl für Anpassung und Wirkung.

Postverkehr mit Frankreich

Alle Postsendungen im Gewicht über 20 Gramm nach den folgenden nordfranzösischen Departements einschließlich der Päckchen und Pakete sowie der Gastarbeiter- und Kriegsgefangenensendungen über 20 Gramm sind nicht mehr zugelassen: Aisne, Calvados, Cotes-du-Nord, Eure, Eure-et-Loir, Finistere, Ille-et-Vilaine, Indre-et-Loire, Loir-et-Cher, Loire-Inferieure, Loiret, Maine-et-Loire, Manche, Mayenne, Morbihan, Nord, Oise, Orne, Pas-de-Calais, Sarthe, Seine-Inferieure, Somme.

Unterwegs befindliche Sendungen werden, soweit sie nicht zugelassen sind, an die Absender zurückgeleitet.

Günstige Aussichten im deutschen Weinbau

Zum Rebstand im Juli 1944 im deutschen Weinbau kann gesagt werden, daß die Reben wie auch die Trauben günstig stehen, daß ihnen Schädlinge und Krankheiten wenig Schaden zugefügt haben und daß die Entwicklung der Trauben während der Juliwochen als gut zu bezeichnen ist. Wie die Dinge zur Zeit stehen, darf in den meisten deutschen Weinbaugebieten von guten Aussichten gesprochen werden. Aber auch dort, wo der Maifrost stärkeren Schaden gebracht hat, stehen die nichtgeschädigten Reben gut. Einen ausgezeichneten Rebstand weist die Rheinpfalz auf. Auch im Elsaß und in Baden stehen die Reben sehr gut.

Postleitzahl gehört auch auf Sendungen, die am Postschalter abzuliefern sind, und auf Paketsendungen

Der Reichspostminister teilt folgendes mit: Die Postleitzahl hat sich bereits als vorzügliches Hilfsmittel zur richtigen und zuverlässigen Beförderung der Postsendungen bewährt. Sie wird jetzt im praktischen Postdienst noch mehr als bisher bei der Leitung der Sendungen angewandt. Die Postdienststellen sind angewiesen, darauf zu achten, daß bei den am Postschalter aufgelieferten Briefsendungen größeren Umfangs, die nicht durch die Briefkasten eingeliefert werden konnten, den Briefsendungen mit Nachnahme, den Einschreibbriefsendungen, den Wertsendungen, den Päckchen, Paketen, Postgütern und Postanweisungen, die Postleitzahlen sowohl in der Anschrift als auch bei der Absenderangabe angegeben sind. Grundsätzlich soll die Postleitzahl vom Absender selbst angebracht werden; falls nötig sind die Schalterbeamten dabei behilflich.

Besonderer Wert wird zur Beschleunigung und Vereinfachung der Paketbeförderung auf deutliche Angabe der Postleitzahl bei Paketsendungen gelegt. Die Postleitzahl soll auf den Paketen und den Postgütern in der Anschrift links neben dem Bestimmungsort in einer kreisförmigen Umrandung mit einem Durchmesser von etwa 5 Zentimeter in klarer und kräftiger Schrift (Tinte oder dunkler Farbstift) niedergeschrieben werden.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.57 Uhr bis morgen früh 5.37 Uhr
Mondaufgang 22.53 Uhr Monduntergang 9.37 Uhr

Zwei Todesopfer einer Liebestragödie

Dillenburg, 5. August. Eine hiesige junge Ehefrau, Mutter von zwei Kindern, und ein junger Mann von auswärts fanden aus ihren ehewidrigen Beziehungen keinen anderen Ausweg als den Freitod. Sie wurden in der Wohnung der jungen Frau erschossen aufgefunden. Der Mann lebte zwar noch, starb aber während der Nacht im Krankenhaus an den Folgen der schweren Schußverletzung.

Lebensretter einem Herzschlag erlegen

Der 74jährige Weingutsbesitzer Johann Baptist Becker beobachtete bei Nieder-Walluf am Rhein, wie ein auf einem Nachen spielendes Kind in den Strom fiel. Rasch entschlossen sprang der alte Herr in voller Kleidung von der Kaimauer nach und rettete das Kind. Leider erlag der Retter bald darauf selber einem Herzschlag.

Eröffnung des DRK-Seminars in Heidelberg

Heidelberg, 5. August. Durch eine Festsitzung in der alten Aula der Universität wurde am Mittwoch das erste DRK-Seminar des Altreiches eröffnet. Mit führenden Persönlichkeiten des Deutschen Roten Kreuzes waren u. a. als Ehrengäste anwesend: Kreisleiter Seiler, Oberbürgermeister Reinhaus, der Generalstabsarzt vom Wehrkreis XII Dr. Gunderloch, Gauärzteführer Dr. Puchtau und der Rektor der Universität Staatsminister Dr. Schmitthenner. Dieser sowie der Dekan der medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Acheilis, brachten ihre Freude über die Errichtung des Seminars in Heidelberg zum Ausdruck, worauf DRK-Landesführer Generalführer Dr. Riedlich in großen Zügen die Schulungsaufgaben des Seminars darlegte.

Schwere Folgen eines Streites

Wolfbach, Kr. Lörrach, 5. Aug. Zu einem folgenschweren Streit kam es hier in der Wohnung des Landwirts Adolf Sütterlin. Als der Mann von seiner Arbeit heimkam, geriet er mit einer Hausfrau in Wortwechsel, in dessen Verlauf er aus einer Pistole einige Schüsse auf die Frau abgab. Mit erheblichen Verletzungen wurde die Frau in das Krankenhaus übergeführt. Der Täter selbst erschoß sich nach der Tat im Schopf seines Anwesens.

Zwei Opfer der Berge nach sieben Monaten geborgen

Aus Oberbayern, 5. August. Am 2. Januar hatten die 16jährigen Jungen Walter Lämle und Walter Steiner aus München eine Schitour im Zugspitzengebiet unternommen und waren seitdem vermißt. Jetzt hat sie ein Jäger gefunden. Sie saßen über einer kleinen Wand, wo sie vermutlich eingeschlafen und dann erfroren waren. Die Bergung der Leichen bereitete große Schwierigkeiten.

Zwei junge Menschen haben ihr Leben eingebüßt, zwei Elternpaare haben monatelang in zehrender Sorge gelebt und acht Bergwachtmänner haben tagelang wertvolle Arbeitszeit versäumt — nur weil zwei unerfahrene Menschen eine an sich ungefährliche Tour nicht sorgfältig vorbereitet und auf die Ratschläge der Ortskundigen nicht gehört hatten.

Vorsicht vor Kraftfahrzeugen im Dunkeln

Verschiedene Kraftfahrzeuge der Wehrmacht werden nur noch mit einem linken Scheinwerfer ausgestattet; die rechte Seite der zum Teil mehr als 2,5 Meter breiten Fahrzeuge ist nicht beleuchtet. Ferner fallen bei den meisten Kraftfahrzeugen der Wehrmacht die seitlichen Begrenzungslampen weg. Solche Fahrzeuge sind bei Dunkelheit auf größere Entfernung nur schwer erkennbar. Zur Vermeidung von Unfällen wird deshalb allen Verkehrsteilnehmern erhöhte Aufmerksamkeit bei Dunkelheit zur Pflicht gemacht.

Fußball-Bannrunde

Am 13. August 1944 werden die Rundenspiele im Fußball des Bannes Schwarzwald (401) mit zwei Spielen fortgesetzt. Feldrennach — Gräfenhausen, Stammheim — Calmbach. Der Begegnung Feldrennach — Gräfenhausen wird mit allgemeiner Spannung entgegengesehen, da beide Mannschaften an der Spitze stehen und aus diesem Spiel der tatsächliche Favorit für den Titel des Bannmeisters hervorgehen wird. Den Stammheimern, die auf eigenem Platz auf den Tabellenletzten Calmbach treffen, wird wohl der Sieg kaum zu nehmen sein.

Tabellenstand:	Spiele	Tore	Punkte
Feldrennach	3	4:2	6
Gräfenhausen	4	10:6	6
Stammheim	5	9:5	6
Nagold	5	10:15	3
Calmbach	5	7:11	1

VERLAGS-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU 25

(1. Fortsetzung.)

Dann lehnte er sich, als sei nichts Besonderes geschehen, an den Abendbrottisch, lobte Frau Kowalsky, die zwar ein brummiges Gesicht mache, aber auch eine ausgezeichnete Küche führe, und es gelang ihm, die Besorgnis zu zerstreuen, die noch in Renate zurückgeblieben war. Eine Tochter, die ihren Vater weniger gut kannte, hätte überhaupt keine Veränderung seines Wesens wahrgenommen. Es war nur die Tatsache, daß er den Sohn einer so heißgeliebten Freundin nicht zu Ende spielte, und diese kleine Bewegung, als er die Hand über die Augen legte, die Renate beunruhigte.

Zunächst aber hatte sie keine Gelegenheit, dieser kleinen Sache weiter nachzugrübeln denn eine Autohupe, die in kurzen Abständen energisch Signale gab, unterbrach das Gespräch.

„Aha, der unverwüstliche Torero! Dein getreuer Ritter, der Herr Frank!" knatterte Ernheim fröhlich. „Na, dann laufe nur. Der junge Offizier hatte immer Brandelig. Übrigens ... seid ihr beiden eigentlich schon verlobt?"

Empört blitzte Renate ihn an. „Unerhört! Wer erzählt solchen Unsinn?"

Ernheim schüttelte sich vor Lachen. Nein, war das reizend anzusehen, wenn Renate zornig war! Er hätte sich immerfort mit ihr weiterzanken können, nur um das erfreuliche Schauspiel noch länger zu genießen. „Wer soll denn das erzählen? Er natürlich, der Frank! Er erzählt es jedem, der es hören will, daß ihr euch demnächst verloben werdet. Sein Onkel rechnet für deinen nächsten Geburtstag mit der Überraschung."

„Na, dann bestelle deinem lieben Freunde, dem Herrn Sanitätsrat, nur, daß er sich nicht allzusehr verrechnen soll. Hast du meine Handschuhe nicht gesehen? ... Natürlich, sie liegen draußen auf der Kleiderablage, immer vergesse ich das! ... Und bitte, Vater ... nicht so endlos lange bleiben! Wenn du um Mitternacht nicht da bist, rufe ich in Abständen von fünf Minuten an — bis du kommst!..."

Draußen verstärkte sich das eilende Hupen.

„Ja doch ... ich bin ja schon da! ... Lebe wohl, Vater ... und komm recht bald, hörst du?"

Sie blieb in der Tür einen Augenblick stehen und sah ihn bittend an.

„Versprichst du mir das?"

Er erhob sich langsam, sah sie lange an, dann nickte er lächelnd. „Alles, was ich tue, geschieht für dich —"

Er stand hinter der Gardine, als sie in dem grauen Kabriolett davonfuhr, an der Seite eines jungen Mannes in dunklem Abendmantel. Sobald sie entschwunden waren, sah er auf die Uhr, mit einer heftigen Bewegung, als erwache er aus fernen Gedanken.

„Es ist Zeit!" sagte er zu sich selbst. „Höchste Zeit!" Gestrafften Schrittes ging er langsam in die Diele, beurlaubte Frau Kowalsky, die zu einer Verwandten wollte, schickte die Köchin ins Kino und verschloß dann das Haus.

2

Frank hatte doch immer wieder Überraschungen. In jeder Woche entwickelte er einen neuen Plan, wie er endlich der Obhut seines Onkels entrinnen könne. Jeder glich dem vorhergehenden darin, daß er unfehlbar in kurzer Zeit zu großem Reichtum führen sollte. Eine Fachzeitschrift für Automobilbesitzer, ein billiges Gut in der Dübener Heide, das er mit Sonnenkraft bewässern und kultivieren wollte, eine Vertreterorganisation zum Vertrieb heilkräftiger Erde, eine reisende Modenschau für Provinzstädte mit Kommissionsverkauf ... ach, was hatte Frank von der Halden eigentlich noch nicht mit Feuereifer geplant und dann — wieder vergessen!...

Man konnte ihm nicht böse sein. Er war entwaffnend offen und natürlich. Das gewann ihm alle Herzen, das machte seinen Onkel, den Geheimen Sanitätsrat Dillenburg, nachsichtig, und Franks helles Lachen, seine etwas burschikose selbstbewußte Heiterkeit bezauberten jedes weibliche Wesen. Frank wußte das und zögerte nicht, diese seine stärkste Anariffswaffe da einzusetzen, wo es ihm zweckmäßig erschien.

Auch Renate war nicht unbefangen in seiner Gegenwart, und sie gab es zu. Es ließ sich nicht leugnen — ihr Verstand warnte oft: „Er ist eigentlich noch ein großer Junge ..." Aber ihr Herz sagte entzückend" dazu.

Sie ließ ihn das aber nicht merken. Im Gegenteil! Sie hatte die Fahrt zu Kommerzienrat Bergemann dazu benutzt, ihm wieder einmal gründlich die Wahrheit zu sagen. Daß sie es sich entschieden verbitte, von ihm als seine Verlobte herumgeredet zu werden, daß er überhaupt erst einmal ernsthaft an sich selbst arbeiten müsse, bevor er so etwas in Erwägung zu ziehen wäre. Der ganze Frank sei wie sein Klavierspiel: mittlere Reife. Zu ein paar Schlagern reiche es, aber nicht weiter. Sie denke nicht daran, einem Manne ihre Hand zu geben, der nicht mit wirklichen Leistungen aufwarten könne. Er sei doch Ingenieur, also — —?! Es gäbe genug Stellenangebote bei aussichtsreichen Firmen, erdagegen habe nur immer „Pläne". Nein, das sei nichts für Doktor Ernheims Tochter. Die habe gottlob einen Vater, der als Maßstab gelten könne. Und was für ein Maßstab!

Frank schüttelte bedächtig den Kopf und meinte dann, während er den Wagen ruhig und sicher durch den abendlichen Großstadtverkehr steuerte, sie sei zwar eine entzückende Busspredigerin, aber, trotz allem — sie unterschätze ihn doch gewaltig. Bestimmt.

„Ich unterschätze dich?" entgegnete sie erstaunt. „Bitte ... ich will gern umlernen! Überzeuge mich, wenn du es vermagst!"

„Von meiner Erfindung kann ich im Augenblick Einzelheiten nicht preisgeben."

Ein kleiner Pfiff Renates. „Schön, schön. Also zur Abwechslung ... Erfinder! Und was erfindest du?"

„Das kann ich noch nicht verraten", entgegnete er ernsthaft.

Sie schwieg.

Draußen im Westen war der Verkehr schwächer. Wie unabsichtlich legte Frank seine Rechte um Renates Schulter.

„Laß das", drohte sie, „oder ich laufe!"

„Oh ... schade!" Gehorsam nahm er den Arm zurück, allerdings, ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen. Jetzt bog man in eine Seitenstraße ein, eine von den vornehmen ruhigen Straßen, die so still sind und verlassen, daß die Nachtigall in den Fliederbüschen der Vorgärten singt.

„Was gibt es?" wollte Renate fragen; aber als der Motor plötzlich schwieg und die Stimme des kleinen Sängers aus dem Gebüsch tönte, wußte sie, weshalb er hier gehalten hatte.

„Schön —" flüsterte sie leise und strahlte ihn mit glänzenden Augen an. „Höre doch nur! Und das mitten in Berlin —!"

Bemerkte sie es nicht, daß sich der gute Frank dicht an sie drückte, oder wollte sie nicht spüren, daß sein Arm Wege aufsuchte, die sie ihm soeben erst verboten hatte? Sie gab sich genau so wenig Rechenschaft darüber, wie über die Tatsache, daß sie seinen Kuß erwiderte. Sie sah nur zwei Augen über sich blühen, dicht vor den ihren, spürte die harten, fordernden Lippen, und unbewußt prägte sich ihr der Geruch irgendeines scharfen Rasierwassers ein, der Frank immer umgab. Jedenfalls — sie schloß die Augen und dachte nichts mehr.

Wortlos ließ er dann seinen Wagen aufspringen und fuhr bis vor Bergemanns Haus. Erst dort fragte er kurz und knapp: „Sind wir nun verlobt? Ja oder nein?"

„Ich ... glaube wohl, Frank", nickte sie ein wenig kläglich. Sie schämte sich und kam sich vor wie ein kleines Mädchen auf verbotenen Wegen. Aber da war der Kuß ... und das war eine Verpflichtung.

„In Ordnung!" lachte er und zog ihren Arm unter den seinen. „Ich werde es in den ersten Morgenstunden bekanntgeben, schönes Fräulein Braut!"

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischtes

Das „erhöhte" Guthaben. In einem alten Volkslied heißt es zwar: „Ich heirat' nicht nach Geld und Gut", aber selbst die fröhlichen Sänger dieses Liedes handeln nicht immer danach. Sie dürfen sich dann allerdings nicht wundern, wenn sie dabei Schaden nehmen. Auch ein junger Holländer namens Johann kann davon ein Liedchen singen. Er war zuerst glücklich, als er ein Mädchen kennenlernte, das ihm ein Sparkassenbuch über 1500 Gulden vorwies. Soviel brauchte er nämlich gerade, weil er die Wirtschaft seines Bruders übernehmen wollte. Also entschloß man sich schnell. Zuerst wurde der Kaufvertrag beim Notar nach allen gesetzlichen Vorschriften zu Papier gebracht. Dann ging es auf die Reise nach Amsterdam, wo die Sparkasse war. Im letzten Augenblick erwies es sich jedoch, daß seine Maria das Buch verloren hatte. Man suchte emsig, es half nichts. Schließlich meldete man die Sache der Gendarmerie. Und nun kam alles an den Tag. Die heiratslustige Jungfrau hatte nämlich keine 1500, sondern nur 15 Gulden auf der Kasse stehen. Die beiden Nullen stammten von ihrer zarten Hand. Sie hatte sich eigens zum Zwecke des Männerfangs ein Guthaben erworben und dieses auf ihre Weise „erhöht". Johann aber kannte angesichts dieser neuen Sachlage kein Erbarmen. Er übergab die Braut den Armen der rächenden Gerechtigkeit. Und Maria mußte sich nun wegen Urkundenfälschung verantworten. Der enttäuschte Hochzeiter meint, es sei nichts weiter als glatter Betrug gewesen. Eigentlich hat Maria ja auch nur einen Mann haben, aber [illegible] bereichern wollen. Daß sie das Unglück hatte, ausgerechnet einen Mann zu finden, der ihr diesen kleinen Trick durchaus nicht verzeihen wollte, war nicht mit Sicherheit vorauszusehen. Vielleicht erbarmt sich ihrer zuguterletzt noch ein anderer, dem es auf zwei Nullen mehr oder weniger nicht ankommt.

Der Himmel selbst griff ein. Im Abendlande pflegt man die Katze nicht im Sack zu kaufen, und der Bräutigam weiß — bei räumlicher Trennung wenigstens auf dem Umwege über die Photographie —, wie seine Zukünftige aussieht. Nicht so in China, wo nach dem uralten patriarchalischen Prinzip die Eltern heute noch vielfach die Ehen der Kinder stiften, ohne daß diese sich gegenseitig kennen. Als nun in einer chinesischen Stadt an einem Tage zwei Hochzeiten gleichzeitig stattfinden sollten, kam es zu einer peinlichen Verwechslung. Der Landessitte gemäß wurden die Bräute in geschlossenen Sänften zur Trauung getragen. Beide Hochzeitszüge hatten einen Teil des Weges gemeinsam zurückzulegen, und als plötzlich ein Wolkenbruch losbrach, mußte man in einem Wirtshaus Schutz suchen. Zweifellos waren die Sänften einander recht ähnlich, vielleicht mag auch bei der unfreiwilligen Pause der genossene Reiswein ein übriges getan haben, jedenfalls vertauschten die Träger ahnungslos die geschlossenen Tragstühle, in denen die Bräute geduldig harrten. Erst als die Trauung bereits vollzogen war und die jungen Frauen nunmehr ihrer Sänfte entstiegen, um dem Manne zugeführt zu werden, da bemerkten die Eltern zu ihrem nicht geringen Schreck die Bescherung. Man trat sofort in Verhandlungen ein, löste schließlich aber das Problem mit echt chinesischer Resignation, indem man sich beschied: Hier hatte der Himmel selbst eingegriffen, und sein weises Walten durfte Menschenwille nicht durchkreuzen. Die Paare blieben also zusammen, wie der Zufall sie zusammengefügt hatte.

Wertvolle Mosaikglasschale verkauft. In Paris wurden unlängst wertvolle Stücke aus dem Altertum versteigert. Das meiste ging in Privatbesitz über. Die staatlichen Museen kauften einen mit Gold besetzten Bronzebeschlag aus dem Palast des Pharao Nahaba für 8300 Franken und ein Kanopen-Köfferchen für 1600 Franken; Kanopen sind ägyptische Tongefäße zur Bestattung von Eingeweiden mit Köpfen — meist von Tiergöttern — auf den Deckeln. Das schönste Stück war eine altgriechische Jünglingsstatue aus weißem Marmor, die 118 000 Franken kostete. Auch Stücke aus der Sammlung des Generals Berthier, die aus den Grabungen auf der Krim stammen, kamen zum Verkauf, darunter 34 kleine Goldrosetten für 34 000 Franken und eine Halskette für 34 500 Franken. Eine hübsche Mosaikglasschale, die ebenfalls aus der hellenischen Epoche auf der Krimhalbinsel stammt, stieg auf 19 000 Franken.

Beim Kegelspiel erschlagen. In Aix-les-Bains spielte, wie aus Paris gemeldet wird, sich ein blutiger Zwischenfall ab. Während eines Kegelspiels gerieten die Spieler in einen heftigen Streit, in dessen Verlauf einer der Spieler seinen Partner mit einer Kugel erschlug. Der Mörder versuchte zu flüchten, konnte aber eingeholt und festgenommen werden.

Fallschirme am Himmel / Von SS-Kriegsberichter Max Barthel

SS-PK. Durch den sommerheißen Himmel der Walachei zogen in der Höhe von 5000 und 6000 Meter die amerikanischen Bomber dahin. Das in grünen Akazien und Maulbeerbäumen versteckte Dorf hielt den Atem an und starrte aus tausend Augen in den Raum. Woher kamen die Bomber? Wohin flogen sie? War Bukarest ihr Ziel oder Ploiesti? Plötzlich schrie ein alter Bauer hell auf. Da oben am Rande der weißen Wolke begann es zu hämmern und zu tacken, leichte Kondensstreifen malten ihre magischen Zeichen: deutsche Jäger stürzten sich auf die Bomber und griffen an! Männer, Frauen und Kinder beteten um den Sieg.

Da, da, immer noch das unbarmherzige Tacken, aus dem Schrei des alten Bauern wurde ein Freudengeheul des ganzen Dorfes: ein Bomber begann zu brennen und zu taumeln, dort noch einer, schwarze Rauchwolken — Zeichen des Todes. Ja, und nun lösten sich drei Fallschirme aus dem blauen Nichts, die gespannte Seide und der langsame Fall friedlich anzusehen. Die Ueberlebenden der amerikanischen Bomber schwebten in die Tiefe.

Das Jagdkommando der Polizei, das in diesem Raume in Bereitschaft lag, fuhr los, der junge Major an der Spitze. Fuhr durch die grünen Maisfelder und schon gelben Weizenfelder, an den Bohnenfeldern und Weingärten vorbei, der dunklen Rauchwolke zu, die aus den Trümmern des einen am Boden zerschellten Bombers aufstieg. Ja, und auf diese Trümmer zu schwebte ein Amerikaner, ein baumlanger Bursche, die Kombination zerfetzt, am linken Bein einen Streifschuß. Jetzt hatte er die feste Erde erreicht. Das schwarze Haar fiel in eine schweißbedeckte Stirn, aus dem mageren Gesicht sprang eine gebogene Nase.

Hier soll keine genaue Personalbeschreibung des David B. gegeben werden, der zu einem abgesprengten Verband gehörte, der kürzlich Berlin angriff, um über der Walachei endgültig zerschlagen zu werden. Den Amerikaner hatte ein deutscher Flieger abgeschossen, einen Fallschirmspringer nahm in diesem Raume die Polizei in Empfang.

B. wurde auf der Sanitätsstelle verbunden, kam in ein gut bewachtes Zimmer und wartete auf den Wagen, der ihn abholte. An und für sich wäre diese Episode kaum erzählenswert, aber der Zufall fügte es, daß auch der junge Flieger, der diesen Bomber abgeschossen hatte, abspringen mußte. Er war, nachdem er sein Wild erwischt hatte, in den Feuerstoß eines amerikanischen Jägers gekommen und mußte in 6000 Meter Höhe aussteigen.

Aussteigen ist leicht gesagt

Als er die Feuergarbe in die Kanzel bekam und ihn ein heftiger Schlag erschütterte und überdies die Maschine zu brennen begann, glaubte er, am Ende zu sein. Aus und fertig. 43 Feindmaschinen hatte er in die Tiefe geschickt. Seine Maschine sackte ab, aber da war die Schreckssekunde auch schon überwunden. Er klinkte aus und fiel und fiel. Die Erde rollte ihm entgegen, bog links aus, tanzte von rechts heran, war blau und gelb und grün. Und er fiel und fiel. Stürzte, überschlug sich und riß endlich die Leine. Aber sie schien zu versagen, der Fallschirm blieb geschlossen. Hatte der Fallschirm Feuer gefangen? Dann lebt wohl Vater und Mutter, Geschwister und Liebste!

Im Oktober 1941 war er als Gefreiter an die Ostfront gekommen, hatte seinen Leutnant gemacht und 43 Feindmaschinen erledigt. Aber das war nichts im Vergleich zu seinem berühmten deutschen Kameraden beim gleichen Verband, 274 Abschüsse! Das Geschwader sollte demnächst einen großen Namen tragen. Gern hätte er unter diesem Namen seinen 50. oder gar 100. Luftsieg gefeiert. Aber das sollte wohl nicht sein.

Oder doch? Der Fallschirm öffnete sich, er schwebte und schwebte! Unter sich sah der junge Flieger nahe der kleinen Stadt die Rauchsäulen der brennenden, von ihm abgeschossenen Feindmaschine. Drei Fallschirme fielen nieder, weit, weit, aber einer bei der brennenden Maschine. Endlich hatte er die Erde erreicht. Kameradschaftliche Hände befreiten ihn aus den Gurten, ein Wagen war zur Stelle, und nun dauerte es nicht lange, da kam er in dieselbe Sanitätsstelle, in der auch David B. verbunden wurde.

Das Dorf lief zusammen, als der Deutsche kam, Kinder und Mädchen, Bauern und alte Männer, Frauen und einige rumänische Soldaten. Ein Mädchen hatte in einem Bauerngarten Blumen gepflückt, weißen und roten Phlox, ein zweites trug eine schneeweiße Lilie, und alle versuchten ein gutes Wort, einen liebevollen Blick anzubringen. Aber vorerst hatte der Polizeiarzt den Vortritt. In den beiden Unterschenkeln des Kameraden steckten Splitter, die rechte Hand war durch eine Brandwunde versehrt, über der noch knabenhaften Stirn ging ein blutiger Riß. Geduldig ließ er alles mit sich geschehen, er war ja bei Freunden, bei Kameraden und in den besten Händen.

Ja, die Zigarette tat gut!

Da lag er nun, von einem Sanitäter gestützt, die Blumen in der einen, die Zigarette in der anderen Hand, ein Junge von etwas über zwanzig Jahren, blond und mit hellen Augen, sonnengebräunt, ein Adlergesicht. Bei der zweiten Zigarette begann er zu erzählen, wie er den Bomber angriff, wie er kurbelte und kurvte, wie seine ersten Schüsse lagen, wie ihn schließlich der amerikanische Jäger erwischte und er zweimal dachte, es sei aus mit ihm, aus mit dem eigenen Leben. Seine Hauptsorge war nun, sofort durch Funkspruch seinen Kommandeur zu benachrichtigen. Als er hörte, dies sei bereits geschehen und ein Fieseler Storch startbereit, ihn abzuholen, da lächelte er.

Die Stunde, die es noch dauerte, diese Stunde sollte er es noch gut haben. Ein deutschsprechender Rumäne, der Besitzer eines ganz nahe gelegenen Landguts, lud ihn ein, die kurze Zeit sein Gast zu sein. Von ihm und einem Polizisten gestützt, begab er sich nach dem Wagen. Auf dem Wege dorthin drückte ihm das andere rumänische Mädchen die weiße Lilie in die Hand.

Ja, da waren nun in dem kleinen Bauernhause an der Landstraße, in einer Sanitätsstelle der Walachei, zwei Flieger zu sehen, der Sieger, der Freund, und der Besiegte, der Feind. Um den jungen Deutschen sammelte sich alle Liebe, Gastfreundschaft und Zuneigung, um den Amerikaner stand das Schweigen, denn die Amerikaner hatten auch in Rumänien begonnen, Frauen, Kinder und Greise im Tiefflug mit Bordwaffen anzugreifen. Vielleicht war bei einem früheren Einflug der David B. dabeigewesen. Nun, das würde seine endgültige Vernehmung wohl an den Tag bringen.

Auch Enten können ertrinken

In seinen Erinnerungen erzählt Carl Hagenbeck einen sonderbaren Fall: Ein halbes Dutzend Enten, denen es an Badegelegenheit fehlt, und deren Gefieder daher mit der Zeit sehr schmutzig geworden war, wurden eines Tages in ein größeres Bassin gesetzt, wo sie sich zunächst lebhaft und lustig umhertrieben. Wie erstaunt aber war der damals allerdings erst zwölfjährige Hagenbeck, als er nach einigen Stunden zurückkehrte und die Enten verschwunden waren! Da meinte ein alter Tierwärter, sie könnten vielleicht „ertrunken" sein. Das jedoch schien dem Jungen kaum denkbar. „Als wir aber dann das Bassin untersuchten, fanden wir die sechs Enten still am Boden liegen. Sie waren wirklich ertrunken. Wegen des starken Schmutzes hatte das Gefieder nicht genügend durch die natürlichen Quellen des Körpers eingefettet werden können und vermochte also das Wasser nicht abzuhalten. Das Gefieder sog sich voll Wasser und seine Schwere zog die Tiere in die Tiefe." — Es kann also tatsächlich vorkommen, daß Enten ertrinken. Allerdings sind die Tiere stets bemüht, ihre Federn gleichmäßig einzufetten, indem mit dem breiten Schnabel die zum Einölen bestimmte Flüssigkeit aus der Bürzeldrüse herausgepreßt und über das Gefieder verteilt wird. Sind aber die Federn so mit Schmutz bedeckt, daß das Oel nicht aufgenommen werden kann, so sind sie nicht imstande, sich über Wasser zu halten. Bei älteren Vögeln baut freilich die Erfahrung vor, so daß bei ihnen ein Ertrinken weniger zu befürchten ist; bei verschmutzten jungen Enten jedoch kann es dazu kommen, daß sie wie Bleiklötze zu Boden sinken.

Der Einbrecher warnte vor dem Dieb. Eines Tages traf der Inhaber eines Geschäftes für Rundfunkapparate in Prag vor der Tür seines Betriebes einen jungen Mann an, der ein Rundfunkgerät trug und ihm erzählte, daß er gekommen sei, seinen Apparat reparieren zu lassen, dabei aber einen Dieb überrascht habe, der offenbar mit einem Empfänger geflüchtet sei. Er könne noch nicht weit gekommen sein. Zu der ersten Ueberraschung machte sich der Betriebsinhaber tatsächlich an die Verfolgung jenes unbekannten Diebes; als er aber weit und breit niemanden antraf, kehrte er sofort zurück und hielt zunächst einmal den Angeber fest. Die Polizei erkannte in ihm den in Prag wohnhaften Jan Vink, der sich schließlich zu dem Geständnis bequemen mußte, selbst in die fremde Werkstätte eingedrungen zu sein. Der Apparat, den er für seinen eigenen ausgegeben hatte, war aus der Werkstätte neben anderen Gegenständen von ihm gestohlen worden.

Touristenunglück auf nordfinnischer Stromschnelle. In der Donnerstag-Nacht ereignete sich auf der nordfinnischen Stromschnelle Puhäkoski des Oulu-Flusses ein Unglück, dem zahlreiche Touristen zum Opfer fielen. Ein besetztes Stromschnellboot geriet in der Mitte der Stromschnelle auf ein Kabel des Kraftwerkes von Puhäkoski und zerschellte. Von den 21 Insassen konnten nur sechs gerettet werden, denen es gelungen war, sich mit Hilfe von Bruchstücken des Bootes und Schwimmkissen über Wasser zu halten.

Feldrennach, den 7. August 1944

Todesanzeige und Danksagung

Am 2. August entriß uns ein unerbittliches Schicksal schnell u. unerwartet unseren kleinen

Wölfi

im Alter von zwei Jahren.

Es trauern um ihn die Eltern:

Dr. Fritz Wolfgang Horsch jr. und Frau **Ellen**, geb. Abernetty.
Die Großeltern **Dr. Friedrich Horsch sen.** und Frau **Minna**, geb. Wagner.
Dr. Walter Abernetty, Tilsit.
Die Geschwister **Frank und Norbert** und alle Angehörigen.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Für die liebevolle Anteilnahme u. Blumenspenden danken wir herzlich.

Sommerfeld, Nd.-Lausitz, 7. August 1944

Danksagung

Mit diesen Zeilen möchten wir allen denen, welche uns in unserem großen Leid um den Tod unseres geliebten Kindes **Jürgen** mit ihrer liebevollen Anteilnahme tröstend zur Seite standen, herzlichsten Dank aussprechen.

Die trauernden Eltern **Willi Runkler** und Frau **Ruth**, geb. Pfannschmidt.

Feldrennach.

Verloren

auf dem Weg von Feldrennach nach Dobel ein dunkelblauer weißumnähter

Lederhandschuh.

Abzugeben gegen Belohnung in der Baumaterialienhandlung Großmann, Feldrennach.

Anzeigen nützen beiden: Dem VERKÄUFER und dem KÄUFER.

Haushalten auch mit den Körperkräften!

Das heißt: Die Schaffenskraft jetzt nicht durch Leichtfertigkeit gefährden. Die bekannten Mittel zur Erneuerung der Kraftreserven und zur Vorbeugung gegen Aufbrauchschäden, wie z. B. Kalzan, sind erst nach dem Sieg wieder in jeder Menge zu haben.

JOHANN A. WÜLFING BERLIN

Hausverwaltersehepaar

für Wanderheim bei Herrenalb

gesucht.

Gaststätten- und Beherbergungsbetrieb. Wohnung im Heim.

Bewerbungen an **Schwarzwaldverein Karlsruhe**, Karl-Wilhelmstr. 1b.

Geb. Frau

(52) sparsame, ordnungsliebende, umsichtige Hausfrau

sucht Vertrauensdauerstelle

bei verständnisvoll. guten Menschen.

Angebote unter Nr. 14 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Ein guter Rat der Seife spart!

Eine Hand wäscht die andere, - schon richtig. Aber wenn nur eine leicht beschmutzt ist, wäre es Verschwendung, auch die andere einzuseifen.

So reicht die Einheitsseife länger.

Warta-Seife
Kundendienst

Stadt Neuenbürg.

Oeffentliche Beratung mit den Ratsherren

am Dienstag den 8. August 1944, abends 7.30 Uhr.

Den 7. August 1944. **Der Bürgermeister.**

Ein Wäschezerstörer?

Alles unnötige Strapazieren der Wäsche muß heute unterbleiben. Im fünften Kriegsjahr ist die Wäsche nicht mehr so haltbar. — Richtig ist gründliches, d. h. genügend langes Einweichen mit Henko. Es löst den Schmutz schonend und spart viel Waschpulver.

Henko

zum Einweichen und Wasserenthärten.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Erst richtig reinigen dann PFLEG und POLIER mit

Kavalier

Präparaten

Deine Schuhe u. Ledersachen. Bedenke aber, daß mit Deiner Hilfe durch hauchdünne Verwendung u. sparsamsten Gebrauch Kavalier weiteren Verbraucherkreisen zugeführt werden kann.

Aeltere Dame sucht vorübergehend

möbl. Zimmer

in Calmbach, Höfen od. Neuenbürg. Bettwäsche kann gestellt werden.

Angebote unter J. an die Enztälergeschäftsstelle in Wildbad.

Neusatz.

Ein schönes 30 Wochen trächt.

Rind

wird dem Verkauf ausgesetzt.

Viertelstr. 36.

Wildbad.

Eine Anzahl graue

Kaninchen

hat paarweise abzugeben (3 RM.)

Rath, Haus Sonnenbring.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Neuenbürg.

100 Liter prima

Apfel- und Birnenmost

zu kaufen gesucht.

Ein starkes

Läuferschwein

wird dem Verkauf ausgesetzt.

Turnstr. 38.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke danken wir recht herzlich.

Feldw. Otto Heß
und Frau Emilie,
geb. Oehring.

Neuenbürg, 7. Aug. 1944.

Fachleute vom Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

suchen in Wildbad-Neuenbürg oder deren Umgebung

Hotel, Gaststätte oder Kaffee

zur sofortigen Uebernahme in Pacht oder Kauf. Objekt bis zu RM. 200 000 gegen Barzahlung.

Nachrichten erbeten unter Telefon 295 Wildbad.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw